

# 11 Sterben und Tod unter Seelsorge- und Kulturaspekten – aus christlicher Sicht

Reiner Rohloff und Ludger Pietruschka

»Am Ende bin ich noch immer bei dir.«  
(Psalm 139,8)

---

## Einleitung

Somatische Medizin erreicht von ihrem Ansatz her den Menschen immer zuerst über seinen Körper. Sein Empfinden, seine Störung, sein Leiden hat aber auch Auswirkungen auf seine Person, auf seine eigene Wahrnehmung: »Wer bin ich?« Dazu muss der Mensch nicht zwangsläufig gläubig sein. Hier eröffnet sich das spannende Gebiet der »Spiritual Care«.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen sich in solchen »Störungssituationen« intensiv fragen, warum sie leben, wie sie leben und gelebt haben und noch viel wichtiger: wie sie angesichts der verbleibenden Zeit leben wollen. Ihre Seele, ihre Spiritualität ist hier berührt. Und Religion kommt dann ins Spiel, wenn die Patienten weiter fragen und sich mit ihrer Situation auseinandersetzen. Das kann dazu führen, dass man sich mit der Religion, in der man erzogen und traditionell geprägt wurde, beschäftigt. Oder es kann auch zu einem »Neuansatz« kommen, indem jemand das, was er bislang glaubte, noch einmal völlig neu bewertet. Andere Menschen finden quasi als »Konvertit« zu einer neuen Beziehung zur Religion und zu neuen Einsichten über die Glaubensbotschaft.

Es kann so kommen – muss es aber nicht. Der Glaube ist gerade angesichts von Leid und Tod kein »Gegengift«, in dem Sinne, dass der geheilt oder getröstet wird, der nur tüchtig genug glaubt. Aber immer wieder machen Menschen die Erfahrung, dass sie durch ihren Glauben und ihre Spiritualität in der Akzeptanz ihrer Situation und damit auch in ihrem Umgang mit ihren eigenen Ressourcen gestärkt werden. Diese **Resilienz**, diese Widerstandsfähigkeit, dieses Gegenkonzept gegen Mutlosigkeit und Depression, ist hier gemeint.

In seiner 1677 posthum erschienenen »Ethik« schreibt der niederländische, seiner Herkunft nach sephardisch-jüdische Philosoph Baruch Spinoza: »Der freie Mensch denkt über nichts weniger als den Tod, und seine Weisheit ist nicht ein Nachdenken über den Tod, sondern über das Leben« (Spinoza 1841, S. 387). Daneben steht die Einsicht des Alten Testaments: »Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden« (Psalm 90,12). Diese Spannung kennzeichnet den Umgang des Menschen mit seiner Endlichkeit. Das Thema

Sterben und Tod gehört in die Mitte der Menschheitsthemen wie Liebe, Glück und Wahrheit.

»Seit dem Ursprung des Denkens, seit der Mensch sich selbst reflektierend gegenüberzustehen begann, hat er sich in eindringlicher Weise mit dem Phänomen des Todes beschäftigt, hat versucht, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und Sterbens zu finden [...]. Seit frühesten Zeiten offenbarte sich im Umgang mit dem Tod die fehlende Bereitschaft des Menschen, die Endgültigkeit des Lebensendes realistisch wahrzuhaben.«  
(Schuster 1992, S. 9)

Ein deutlicher Beleg dafür sind beispielsweise Todesanzeigen, welche die ihnen eigene Aufgabe, den Tod einer Person mitzuteilen, nicht selten beredt verschweigen.

Im Folgenden stellen wir die Grundkomponenten der christlichen Deutung von Tod und Sterben im Überblick dar. Dabei stellen wir zunächst die grundlegenden Aussagen des christlichen Glaubens angesichts von Sterben und Tod vor, um dann nach der seelsorglichen Bedeutung dieser Grundaussagen für Patienten zu fragen.

## Das theologische Verständnis des Todes

Reiner Rohloff

### Das Rätsel der Sterblichkeit

Ausweislich der biblischen Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,1–2,4a) ist der Mensch ein von Gott geschaffenes Wesen, das bereits im Akt der Schöpfung als Gegenüber Gottes verstanden und mit der Aufgabe betraut wird, in ein besonderes Verhältnis zu den anderen Lebewesen zu treten (vgl. 1. Mose 1,26–28). In der darauf folgenden Geschichte von »Schöpfung und Fall«<sup>1</sup> des Menschen wird wie durch ein Brennglas der Fokus auf die Erschaffung des Menschen, sein Verhältnis zu Gott, das Verhältnis der Menschen untereinander und zu den Mitgeschöpfen gelegt – und zugleich der Ursprung für die umfassende Störung dieses Verhältnisses anschaulich verdichtet beschrieben (1. Mose 2,4b–3,34). Diese Störung, genauer die Trennung des Menschen von Gott und von den Mitgeschöpfen, wird theologisch mit dem Begriff Sünde bezeichnet.

Die **Sterblichkeit** des Menschen wird mit dessen Geschöpflichkeit, mit seiner Erschaffung aus Lehm, nicht aber mit der Fehlbarkeit des Menschen begründet: »Von der Erde bist du genommen, deshalb sollst du wieder zur Erde werden«

<sup>1</sup> Titel der gedruckten Fassung einer Vorlesung Dietrich Bonhoeffers aus dem Wintersemester 1932/33 in Berlin.

(1. Mose 3,19). Endlichkeit und Tod gehören nach biblischem Verständnis von Anfang an zum Leben aller Geschöpfe und so auch zum Leben des Menschen.

### **Der Tod im Alten und im Neuen Testament**

Es gibt kein durchgehendes, übereinstimmendes Verständnis des Todes im Alten und Neuen Testament. Vielmehr finden sich auch innerhalb der einzelnen Schriften unterschiedliche, teils widersprüchliche Versuche und Zugänge, den Tod zu verstehen. Als faktisches Getrenntsein von Gott ist der Tod im Alten Testament zugleich die Beendigung der Möglichkeit des Menschen, Gott zu verehren. Zwar wird dem Tod eine eigene räumliche Sphäre, das Totenreich, zugeschrieben, jedoch – im Unterschied zu Nachbarvölkern und -kulturen Israels – keine Macht: Der Tod wird konsequent entmythologisiert. Von daher ist ein Totenkult, eine Verehrung oder Darstellung Verstorbener oder die kultische Verehrung von Grabstätten in der Vorstellung des Alten Testaments ausgeschlossen.

Eine überwiegend negative Beurteilung der Tatsache, dass der Mensch sterben muss, wie auch des Todes selbst, findet sich auch im Neuen Testament. Der fundamentale Unterschied zum Alten Testament, in dem sich zugleich die »unlösliche Zusammengehörigkeit beider Testamente« (Jüngel 1985, S. 76) zeigt, ist die Tatsache, dass im Neuen Testament etwas Grundlegendes mit dem Tod selbst passiert: Durch Tod und Auferstehung Jesu Christi verliert der als Grenze des Lebens unverändert feststehende Tod für die Glaubenden seinen definitiven, endgültig trennenden Charakter hinsichtlich der Beziehung zu Gott.

### **Sünde und Tod**

Wohl am wirkmächtigsten durch die Formulierung des Paulus im Römerbrief, in welcher der Tod als »der Sünde Sold« (Römer 6,23) bezeichnet wird, lebt im christlichen Glauben mehr oder weniger unbeirrbar die Vorstellung, dass der Tod quasi eine Bezahlung für die aktuellen und gewesenen Sünden des Menschen darstelle. Eng mit dieser Vorstellung verbunden ist die Annahme, dass der Tod als Strafe zu gelten habe. Die Wirkung dieser Annahme ist nicht zuletzt für den seelsorglichen Umgang mit Sterbenden und Hinterbliebenen folgenreich – und kann als sehr belastend empfunden werden.

Während sich im Alten Testament zahlreiche Belege dafür finden, den Tod und sogar das Sterben junger Menschen (z. B. 1. Samuel 2,30 ff.; Hiob 22,15 ff.) als Zeichen für Schuld bzw. Bestrafung durch Gott anzusehen, ist der Zusammenhang von Tod und Schuld wie auch von Krankheit und Schuld im Neuen Testament zwar bekannt, wird aber in den Evangelien strikt abgewiesen. So weist Jesus im Johannesevangelium die Vermutung seiner Begleiter, dass sich die Erblindung eines jungen Mannes von Geburt an auf dessen eigene oder auf die Sündhaftigkeit seiner Eltern zurückführen ließe, deutlich ab (Johannes 9,2.3). Sachlich ist festzuhalten – und für den seelsorglichen Umgang mit Tod und Trauer unerlässlich –, dass der

Tod nach dem Verständnis des Neuen Testaments keine Strafe durch Gott ist und sein kann! Vielmehr ist die Voraussetzung für das leider ebenso missverständliche wie wirkmächtige Diktum des Paulus über den »Tod als der Sünde Sold«, dass der Tod zu allen Zeiten die faktische und von Seiten des Menschen unaufhebbare Trennung von Gott bedeutet.

Der Begriff **Sünde** ist seinerseits etymologisch vom Wort *Sund* (Graben) herzu-leiten und bezeichnet die dem Menschen eigene Tendenz zur Trennung von Gott und von den Mitgeschöpfen, das heißt den Drang des Menschen zu einer umfassenden »Verhältnislosigkeit« gegenüber Gott und Menschen. Insofern ist das Wort des Paulus vom »Tod als der Sünde Sold« (Bezahlung für die Sünde) dahingehend zu verstehen, dass der Tod quasi das vom Menschen her unwiderrufliche »Fazit dieses Dranges in die Verhältnislosigkeit« bedeutet (vgl. Jüngel 1985, S. 98 f.).

### Zeitlichkeit und Tod

Die Existenz des Menschen ist der **Zeitlichkeit** unterworfen. Die nach biblischem Zeugnis aus der Geschöpflichkeit resultierende Annahme der **Sterblichkeit** schließt die Begrenztheit des menschlichen Lebens ein. In der Bibel wird diese Einsicht verbunden mit dem Lobpreis dessen, dem die Menschen sich verdanken: »Meine Zeiten stehen in deinen Händen« (Psalm 31,16). Zugleich wird betont, dass sich die Lebenszeit des Menschen im Gegenüber zu ihrem Schöpfer erfüllt: »Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide« (Psalm 100,3).

### Gleichheit angesichts des Todes

Dass alle Menschen sterben müssen, ist eine Einsicht, mit der sich die Menschheit ungeachtet ethnischer, kultureller, konfessioneller, religiöser Unterschiede, Prägung und Herkunft schwertut. Doch beinhaltet diese Einsicht eine nicht zu unterschätzende gesellschaftspolitische Konsequenz, die bereits im Alten Testament sichtbar belegt ist: Der Tod macht alle Menschen gleich. So wird der einflussreiche König von Babylon triumphierend und warnend zugleich daran erinnert, »dass sie [im Totenreich] alle anheben und zu dir sagen: Auch du bist schwach geworden wie wir, und es geht dir wie uns. Deine Pracht ist herunter zu den Toten gefahren samt dem Klang deiner Harfen. Gewürm wird dein Bett sein und Würmer deine Decke« (Jesaja 14,10 f.).

Jede und jeder, der von der Bühne des Lebens abtritt, verlässt fortan seine und ihre soziale Rolle. Dieses Motiv ist in der Bildgattung des Totentanzes mit Beginn des 16. Jahrhunderts eindrücklich aufgenommen und trieb unabweisbar originelle Blüten.